



Mit der Liebe Jesu sehen lernen

„Die Not der Welt ernst nehmen - Diakonie entspricht dem Gebot Jesu und ist zugleich eine missionarische Chance, die Liebe Christi weiterzugeben. Der Blick für notleidende Menschen führt zu vielfältigen Diensten in Gemeinden und diakonischen Werken.“ So heißt es in dem Leitbild der AGB und dazu wurde der Arbeitsbereich Diakonie gebildet, der Gemeinden helfen und ermutigen möchte, der Not der Menschen in ihrer Umgebung liebevoll und praktisch zu begegnen. Michael Heinze (links im Bild), leitet diesen Arbeitsbereich. Er schreibt:



Sozial-diakonische Arbeit - frommer Trend und gesellschaftliche Notwendigkeit

Seit einigen Jahren bewegt das Thema „sozial-diakonische Arbeit“ unsere Gemeinden. Dabei erlebe ich unterschiedliche Motive: Von der Sehnsucht, Menschen liebevoll zu dienen, über den unverhohlenen Wunsch, etwas für die Gemeindestatistik zu tun, bis zur Erwartung mit einem Projekt die sterbende Gemeinde zu retten, ist alles dabei. Dabei wird eher nach Methoden und Konzepten gefragt. Es geht weniger um die Menschen, die in der unmittelbaren Umgebung der Gemeinde leben. Zu denen besteht oft keine Beziehung. Professionelle Sozialarbeit bietet heute gute Ansätze, die wir Christen uns zu Nutze machen können. Jedoch lassen sich eine authentisch liebevolle Atmosphäre und ein von Herzen kommender Dienst nicht durch fachliche Strukturen erzeugen. Einzig die persönliche, von Gott gesegnete Investition meiner Zeit und Möglichkeiten lässt Menschen erspüren, dass sie keine Klienten, sondern willkommene Gäste sind.



Bürgerschaftliches Engagement wird in unserer Gesellschaft immer notwendiger. In den vielen Jahrzehnten des wirtschaftlichen Aufschwungs wurde der Wohlfahrtsstaat umfangreich ausgebaut. Doch aufgrund des demographischen Wandels, Arbeitsmarktkrisen und schwächelnden Kirchen fehlen heute die finanziellen Mittel, unser soziales Sicherungssystem auf Stand zu halten. Die Folgen sind massiver Personalabbau. Einrichtungen müssen schließen. Doch die Menschen, die sie betreut haben, benötigen dringend Hilfe! So leidet besonders der Kinder- und Jugendbereich unter dieser Entwicklung. Dort werden nicht nur Einrichtungen geschlossen, sondern ganze Mitarbeiterteams entlassen. Christen finden hier eine konkrete Aufgabe.





Am Anfang steht ein persönlich-geistlicher Prozess.

Wer als Gemeinde oder Werk eine soziale Arbeit tun will, braucht eine tiefere Basis als professionelle Anbieter. Diese tun in Deutschland einen guten Dienst und können auf eine lange Geschichte blicken. Unser Plus als Gemeinde ist hier nicht die sozialarbeiterische Kompetenz, sondern die Bereitschaft, uns über bestehende Angebote hinaus für Menschen einzusetzen. Gottes Liebe macht sich nicht an Öffnungszeiten fest. Gerade deshalb brauchen wir die geistliche und persönliche Vorbereitung auf den Dienst. Wenn ich meinen Einsatz ohne geistliche Grundlage angehe, werde ich vermutlich nach dem fünften Anruf nach 22 Uhr oder am Wochenende um 7 Uhr Morgens genervt und frustriert aufgeben. Bin ich entsprechend vorbereitet, darf ich mich immer noch abgrenzen, werde dies jedoch liebevoll und innerlich stark tun.



Praktischer Dienst fordert uns als Gemeinden über unseren gewohnten Alltag hinaus.

Machen wir uns bereit, erforderliche Schritte zu gehen, lassen uns bei Bedarf helfen und beraten und hinterfragen mutig unser bisheriges (Gemeinde)Leben. Es lohnt sich! Es bieten sich heute vielfältige Möglichkeiten, uns zum Wohle unserer Gesellschaft einzubringen. Vielleicht wird es uns ähnlich ergehen wie dem Bibelschüler, den ich bei einer Einsatzwoche kennenlernte. Es ging darum, den Kindern der Nachbarschaft ein ansprechendes Programm zu bieten. Doch ihm wurde das unverschämte, undankbare und aggressive Verhalten der teilnehmenden Kinder zur Last. Irgendwann platzte ihm der Kragen und er sprach mit einem Verantwortlichen darüber. Daraufhin erhielt er den Hinweis, dass es nicht seine Aufgabe sei, das Verhalten der Kinder zu kritisieren, sondern ihnen zu dienen, sie zu lieben und in den Tagen eine gute Zeit zu ermöglichen. Was bei vielen von uns zur Entrüstung geführt hätte, war für ihn eine Initialzündung. Er akzeptierte den Auftrag und lernte, die Kinder mit den liebenden Augen Jesu zu sehen.



Vorbild im persönlichen Einsatz sind für uns die Diakonissen des Schwestern-Mutterhauses Persis.

Sie setzen sich seit 1929 in verschiedenen Dienstbereichen ein. Ihr Dienst war und ist geprägt von Genügsamkeit und Herzlichkeit. Den Verzicht, den sie akzeptiert haben, können wir uns heute kaum mehr vorstellen und doch ist er ein Hinweis darauf, was uns erwartet, wenn wir für die Menschen um uns herum da sind. Es kostet Zeit und Energie - und meist auch Geld. Nehmen wir das auf uns? Wer sich diese Fragen stellt und dazu Beratung wünscht, erhält bis heute bei Diakonie Persis Hilfen. Unter www.persis-diakonie.de finden sich entsprechende Informationen.



Abschließend noch eine praktische Idee, die ohne konzeptionelle Überlegung auskommt.

In unserer Nachbarschaft bieten sich vielfältige Möglichkeiten, sich in bestehende Strukturen einzubringen. Als Fußballtrainer erlebe ich überall einen Mangel an Betreuern. Gesucht werden keine Profifußballer, sondern Menschen mit etwas pädagogischem Geschick und Spaß an Bewegung. Seit drei Jahren begleite ich, inzwischen gemeinsam mit einem jungen Mann unserer Gemeinde, ein buntes Team. Die freundschaftlichen Beziehungen zu muslimischen Familien und die vielen Kontakte zu Kindern des Stadtteils hätte ich in meiner normalen Umgebung nie erhalten.



Michael Heinze, Wuppertal-Vohwinkel